



Abend-

Zeitung.

171.

Mittwoch, am 18. Julius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Neu.]

### Erinnerungen aus dem Kriegeleben eines deutschen Officiers.

Als am 1sten Januar 1814, dem Neujahrstage der Russen, die schwankenden Joche der Rheinbrücke bei Basel den Uebergang von vielen Tausenden der alliirten Feinde Frankreichs trugen, gehörte auch das Regiment, bei dem ich damals stand, zu einer großen Reitermasse, die an diesem Tage das linke Ufer des Rheins betrat. Der beschwerliche Winterfeldzug hatte begonnen, wir hatten bei Bar sur Aube und im Gefolge der Schlacht von Brienne Vortheile errungen, aber immer noch bot uns der kühne Feind und sein gewaltiger Führer mit wechselndem Kriegesglücke die Spitze. In jener Zeit ward ich eines Tages mit einer Abtheilung Ulanen auf Patrouille entsendet; wir fanden den Ort unser Bestimmung bereits vom Feinde geräumt, nur noch einzelne Reiter ließen sich sehen und auch diese machten sich eilig davon, als wir näher kamen. Sie hatten jedoch ihre Carabiner auf uns abgefeuert und mein Unstern wollte, daß eine dieser Kugeln mich im Fuß gefährlich verwundete.

Da ich außer Stande war weiter zu reiten, so machten die Ulanen aus ihren Lanzen und Fourageleinen ein Gestell, worauf sie mich zum nächsten Dorfe trugen, an dessen Ende wir ein großes Schloß liegen sahen. Als der sich langsam fortbewegende Zug den Ort erreicht hatte, war es bereits dunkel, aber das Klirren der Säbel meiner, ihre Pferde am Zügel füh-

renden Reiter, das Bellen der Hunde und Trappeln der Pferde brachte die ganze Dorfschaft auf die Beine. Mit Laternen und Holzbränden kam man aus allen Häusern, mich zu beleuchten. — „Der arme Mensch! wird er sterben? — Wie er noch jung ist! — Wird denn kein Arzt kommen?“ — So hörte ich die Frauen rufen. — „Währte das Gefecht lange? — Sind auch Franzosen geblieben? — Wer war Sieger, und wo stehen unsere Freunde? — Man muß entgegen und mit ihnen allen diesen Fremden das Garaus machen!“ — raunten die Männer sich zu.

Endlich im Vorhofe des Schlosses angekommen, sahen wir durch die Zweige noch unbelaubter alter Linden, wie Lichter eilig durch die Zimmer des Hauses getragen, Fenster erleuchtet und wieder verdunkelt wurden, dann gingen die Flügelthüren auf und unter Rufen und Schelten kam das Gesinde des Hauses hervor. Vom ersten Zimmer, das sich zunächst der Hausthüre fand, nahmen die Ulanen für mich Besitz; ein Bette ward eilig herbeigeschafft und ich darauf gelegt. — Nach Verlauf mehrerer Stunden kam ein französischer Arzt aus dem nächsten Städtchen an und ich sah bald, daß ich in den Händen eines erfahrenen Mannes war, dem, weil er lange in Napoleon's Armee gedient, gerade der Theil seiner Kunst, den ich in Anspruch nahm, durch häufige Praxis am geläufigsten sein mochte.

Indes nun so für mich das Nöthige geschehen, hatte ein Theil der Ulanen vor dem Dorfe Wache



gehalten, die Andern aber im Schloßhose ihre Pferde gefüttert und damit hatten sie, bis der Tag anbrach, unter sich abgewechselt. Ich durfte das Commando jetzt nicht länger bei mir aufhalten, es mußte zum Regimente zurück. Mit ihren Unterofficieren kamen die Reiter noch, ehe sie aufbrachen, an mein Bette; Jeder gab mir zum Abschiede treuherzig die Hand und mancher feste Druck und trübe Blick eines braven Mannes sprach die Theilnahme der Scheidenden aus.

Von dem Arzte, der bis dahin geblieben war, erfuhr ich das Nähere über meinen jetzigen Aufenthalt. Ich war zu Vichères im Schlosse der Gräfin S\*\*\*\* Cabanae, einer achtzigjährigen Dame, die sich nach einem ihr zugehörigen Forsthaufe im Walde geflüchtet hatte, seit vor und nach der Schlacht von Brienne diese Gegend bedrohet war, ein Schauplatz des Krieges zu werden. Im Schlosse waren nur einige Leute von der niedern Bedienung zurückgeblieben, so daß für meine Pflege von Seiten des Hauses nur sehr mittelmäßig gesorgt ward; desto eifriger waren mein Bedienter und ein Ulan, den ich bei den Pferden zurückbehalten hatte, bemühet, durch ihre treue Anhänglichkeit nach Möglichkeit das Fehlende zu ersetzen.

In der zweiten Woche meines Aufenthalts im Schlosse kam die Gräfin zurück. Zu sehr an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, hatte sie in der ärmlichen Wohnung ihrer Dienstkleute nur so lange verweilt, als zu ihrer Sicherheit durchaus nöthig schien. Der Abzug der Alliirten aus dieser Gegend, nachdem sie zur Aufrechthaltung der Ordnung Commandanten in den Städten zurückgelassen hatten, bewog die Gräfin, das Schloß wieder zu beziehen. Mit der Dame kamen: ihre Gesellschafterin Madame de Soulo, der Haushofsmeister, der Koch und einige andere der Dienerschaft. Jetzt gewann das ganze Hauswesen ein verändertes Ansehen. Der Maitre d'hôtel, ein alter freundlicher Mann, in seinem ganzen Aeußern das Bild der Ordnung und Sauberkeit, vom gepuderten Scheitel, dem braunen, ein wenig mit Seide gestickten Fracke, den schneeweißen Manschetten und der Superweste bis auf die grau-seidenen gestamnten Strümpfe und die großen silbernen Schuhschnallen, kam, mich im Namen seiner Herrschaft zu becomplimentiren. Auf seine Veranlassung ward ich sogleich in ein viel schöneres Zimmer getragen, das allerdings dem Glanze des Hauses mehr entsprechen mußte, denn die guten Ulanen hatten bei Besärgereifung meiner ersten Wohnung den Portier in seinen Rechten gekränkt; so kam erst jetzt der Mann zu dem Seinigen.

Als ich in dem neuen Zimmer etablirt war, hatte ich die Ehre, den Besuch der Gräfin zu empfangen.

Wie vermag ich den tiefen Eindruck wahrhaft zu schildern, den die ehrwürdige Dame auf mich machte, als sie, begleitet von Madame de Soulo, eintrat, wie ein treues Bild entwerfen von dieser außerordentlichen Frau? — Jugend und Schönheit schienen hier den Zierden des Alters, der Würde und Milde nur darum gewichen zu seyn, damit die unvergänglichen Güter des menschlichen Lebens, die Güte und Frömmigkeit nur noch klarer und herrlicher sich aussprechen könnten in den edelsten Zügen. Dennoch ward ein solches Aeußere im Ungewöhnlichen beinahe noch übertroffen von der Lebendigkeit des Geistes der betagten Frau. Mit welcher Freundlichkeit sie sprach, als sie sich erkundigte: ob ich denn nun auch Alles habe, was ich bedürfe? wie es ihr so leid thue, daß bisher so wenig für mich geschehen sei; mich dann über mein Unglück tröstete und ich nun erzählen mußte, von meinem Vaterlande und allen Lieben in der Heimath; da empfand ich es, wie beglückend die Theilnahme guter Menschen im Unglück ist. Von diesem Tage an durfte ich mich oft und lange des Besuches der Gräfin erfreuen, die mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt jedem meiner Wünsche zuvor kam. Ich hätte alle Ursache gehabt, den Umständen nach zufrieden, ja glücklich zu seyn, wenn nicht die unwiderstehliche Sehnsucht, bei meinen Kameraden zu sein und ihr Schicksal zu theilen, mir manche trübe Stunde gemacht hätte. Die Gräfin bot Alles auf, mich zu zerstreuen. Madame de Soulo las vor oder sang hübsche französische Lieder unter Begleitung der Harfe, doch zog ich dem Allen die Unterhaltung der Gräfin vor, die am interessantesten ward, wenn es ihr gefiel, von den Begebenheiten ihres Lebens zu reden.

Gräfin S\*\*\*\* Cabanae hatte gegen dreißig Jahre unter den glänzendsten und glücklichsten Verhältnissen am französischen Hofe gelebt und dann das Schicksal ihrer Standesgenossen in allen Schrecknissen der Revolution getheilt, wo nicht im Unglück übertroffen. Damals seit wenig Jahren Witwe, lebten der Mutter zum Trost und zur Freude in der Blüthe ihrer Jahre drei Söhne. Der älteste Graf war Capitain in einem Cavallerie-Regimente, der zweite Garde du Corps des Königs und der dritte hatte so eben seine Studien vollendet, als die Revolution ausbrach.

Beim Sturme des wüthenden Pöbels auf das Schloß von Versailles am Morgen des 6. Octobers 1789 fiel der Garde du Corps in treuer Vertheidigung



ung seines Herrn. — Der älteste Graf hatte in seinem Regimente bei mehreren Gelegenheiten zu unterschieden die Parthei des Königs genommen, als daß er hätte wagen können, in Frankreich zu bleiben, da das Königthum unterging. Er war über Holland nach England emigriert. Die Gräfin hatte mit ihrer Abreise aus Frankreich zu lange gewartet, es hätte nur noch mit der höchsten Gefahr geschehen können, so blieb sie denn auf einem Schlosse bei Nantes, das sie von ihren Aeltern ererbt und schon seit dem Tode ihres Mannes bewohnte. Graf Heinrich, der jüngste der Brüder, war mit ihr, da ihn die Unruhen verhinderten, irgend eine Laufbahn zu ergreifen.

Es war das Jahr 1793 heran gekommen, im niedern Poitou weheten die Fahnen der Königlichen, aus den benachbarten Provinzen strömten die Gleichgesinnten ihnen zu, vor Allen der noch nicht emigrierte junge Adel. An dem düstern, wehmüthigen Schweigen ihres Sohnes erkannte die liebende Mutter seinen innern Kampf zwischen der doppelten Pflicht, und mit Zittern sah sie den Tag kommen, wo er sie verlassen und auch zum Kampfe gehen würde auf Leben und Tod. Beide vermieden es ängstlich über den Bürgerkrieg zu sprechen; die Mutter, weil jede Erörterung über denselben die Abreise des Sohnes unausbleiblich nach sich ziehen mußte, der aber konnte sich immer noch kein Herz fassen, der bekümmerten Mutter zu sagen, wozu er dennoch entschlossen war.

So standen die Dinge; da ward in einer dunkeln Nacht leise an des Schlosses Thüre geklopft, zwei Bauern verlangten eingelassen zu werden, und als der Portier zögerte, bedurfte es nur zwei Worte des Einen und sie waren im Schlosse. Zum Zimmer des jungen Grafen gingen die Männer, der, als er aus dem Schlafe aufgeschreckt, seinen ältesten Bruder und einen Vetter des Hauses in den Verkleideten erkannte. Am andern Morgen, wie die Gräfin zur gewohnten Stunde den Heinrich empfing, führte er in ihre Arme Carl, den lange entbehrten, heißgeliebten Erstgeborenen. —

Graf Carl und sein Begleiter waren nicht längst, wo die Unruhen in der Vendée einen ernstern Charakter angenommen hatten, mit Gefahr ihres Lebens von England herüber gekommen, aber schon hatten sie in jenen blutigen Tagen von Fontenay mit den Königlichen gegen die Blauen gekämpft. Sie benutzten die Zeit momentaner Waffenruhe, Nachrichten von

den Republikanern einzuziehen, die Gräfin zu sehen und den Heinrich ihren Fahnen zuzuführen.

Nach harter Trennung, unter tausend Thränen der armen Mutter, zogen mit Wiedereintreten der Nacht nun beide Brüder und der Freund dahin, wohin Pflicht und Ehre den französischen Edelmann zu rufen schien.

Die Gräfin wagte jetzt nicht länger allein auf dem Schlosse zu bleiben, sie bezog unter fremdem Namen eine kleine Wohnung in Nantes. Hier erfuhr sie nur zu bald den Tod ihres Heinrichs, der schon beim Sturm auf Saumur heldenmüthig sein Ende gefunden hatte, und als mit Ablauf desselben Jahres das Glück der Vendée zu Grabe ging, war auch Carl, seit er in einem Treffen schwer verwundet worden, spurlos verschollen.

Wie um diese Zeit Nantes der Schauplatz ungeheurer Mordscenen ward, als die halbe Bevölkerung der Vendée dahin getrieben wurde, um, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, in den Fluthen der Loire eräuft zu werden, ward die Gräfin durch wenige Zeilen von unbekannter Hand gewarnt. Man schrieb ihr: „sie sei als Mutter eines Vendée-Officiers erkannt, nur schnelle Flucht könne sie dem sichern Tode entziehen.“

Das Zureden zweier treuen Leute und die Liebe zum Leben besiegten endlich den dumpfen, theilnahmlösen Schmerz der verwaiseten Mutter; sie ließ es geschehen, daß jene Beiden, ihre Kammerfrau Victoire und Pierre Dacher, ein treuer Diener, Anordnungen zur Flucht machten.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Neue Ballette

(Aus Italien.)

In Mantua wurde vor kurzer Zeit Emilia Galotti als Ballet gegeben, fiel aber ganz durch und wurde bei der zweiten Aufführung nicht zu Ende gebracht. Der Verfasser, Herr Bertini, erkannte selbst seinen Mißgriff, und um ihn zu verbessern, wird er nächstens Islands Dienstpflicht als Ballet in fünf Akten auf die Bühne bringen. Einer der berühmtesten Solotänzer Italiens wird den Justizrath Vistar tanzen; die Audienz-Szene im letzten Akte wird durch ein Pas de deux des Fürsten und des Kriegsrathes Dallner wiedergegeben.

Emil Linden.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

[Fortsetzung.]

Wenn sich von den genannten Meistern auch viel Treffliches vorfindet, so ist doch wohl der diesmalige schwächere Besuch der Kunstausstellung in den vermindernten Beiträgen schlesischer Künstler zu suchen. Unter diesen haben wir besonders Siegert vermisst, dessen Landschafts-scenen immer Zierden der Kunstausstellungen waren. Die neuen Gemälde sind unter den Nummern 79 — 126 zur Schau gestellt. Der Hofrath Bach hat (Nr. 82) fünfzig Federzeichnungen zu Breslau's Alterthümern geliefert, wofür er den Dank der Kunstfreunde verdient. Fräulein Lina Krieger, deren Leistungen wir alljährlich in unsern Berichten mit gebührendem Lobe gedacht haben, erwirbt sich auch jetzt wieder Ansprüche darauf. Die Verkündigung Maria, nach Adrian van der Werft, in Pastell (Nr. 98), die heilige Familie, nach Gimignani, in Pastell (Nr. 99) und Nr. 100, ein Soldat, welcher einen Brief schreibt, nach Derburg, in Pastell, zeichnen sich durch Treue und Frische des Colorits aus. Ein Gleiches läßt sich von den Gemälden des Bruders, Ferdinand Krieger, sagen. Unter den vier von ihm beigezeichneten Stücken tritt besonders die Frau von Montesperan, nach Netscher, in Del, und eine Madonna, nach Carlo Dolce, hervor. Auch Heinrich Mücke, jetzt in Düsseldorf, verdient erwähnt zu werden. Er hat, eigene Erfindung, Leucothea dargestellt, als sie dem Odysseus, um ihn im Sturme vom Tode zu retten, ihren Schleier giebt. Noch dürfte Hr. Sieg, in Magdeburg, genannt werden, welcher ein treffendes Familienstück in Del, und Herr Raschke, in Glogau, der Rubens's Gattin, Helena Formann, als Brustbild geliefert hat.

Die zweite Abtheilung des Catalogs umfaßt die Stickereien und weiblichen Arbeiten. Auch diese sind nicht so vorzüglich als früher, und diese und jene Kategorie, so wie der ungewöhnliche Tabackbeutel hätten füglich unausgestellt bleiben können. Von dem Vorhandenen zeichnen sich die Beiträge von Rosalie und Nanny Meyer und von Frau E. Fuchs aus.

Die Steindrücke (Abtheil. III) aus der Gruson'schen Officin bieten diesmal nichts Ausgezeichnetes.

Die Eisen-Gußwaaren aus Gleiwitz und Altwasser (Abth. IV) sind, wie immer, sehr fein und sauber gearbeitet und sämmtlich bronziert. Es finden sich darunter die ähnlichen Büsten des Königs, des Kaisers und der Kaiserin von Rußland &c. Es drängt sich hierbei die Frage auf: „Warum liefern uns die Eisengießereien nur Abbildungen von Potentaten und Feldherren? Warum nicht der Heroen unserer Literatur und anderer um die Menschheit wohlverdienter Männer?“ Bis jetzt ist mir nur die kleine Büste des großen Reformators zu Gesicht gekommen.

Die fünfte Abtheilung enthält (Nr. 154 — 157) physikalische, mathematische Werkzeuge und mechanische Arbeiten, von welchen ich das perpetuum mobile nenne, welches der Orgelbauer Herrmann zu Reichenbach erfunden hat. Von dieser Erfindung ist bereits in den schlesischen Prov. Bl. Monat Mai Seite 487 die Rede gewesen.

Die Porzellan-Malerei des hiesigen Kaufmanns Puppke giebt, von Nr. 158 — 169, die sechste Abtheilung. Es ist manches Ansprechende da, was um so mehr Anerkennung verdient, als Herr Puppke erst

vor Kurzem mit dieser Art Malerei die Bahn in Breslau gebrochen hat.

Den Beschluß machen landwirthschaftliche Modelle und Geräthe (Abth. VII), Ehengeräthe (Abth. VIII), Bronze-Arbeiten (Abth. IX) und Fabrik- und Handwerksmaaren (Abth. X).

Der Erlös von den drei letzten Tagen der Ausstellung war den durch Wassernoth so elend gewordenen Bewohnern im Löwenbergischen und Glazischen bestimmt. Für die vielen Unglücklichen, die nicht nur Hab' und Gut, sondern auch zum Theil ihre Lieben verloren haben, bekundet sich auf das erfreulichste die Wohlthätigkeit der Schlesier, die, so oft sie auch geben, doch immer gern geben.

Gleichzeitig mit der diesjährigen Ausstellung war der Wollmarkt. Seit langer Zeit war der Marktplatz nicht so mit Wollsäcken beladen, wobei sich eine große Menschenmasse einfand. Aber die Preise der Wolle waren, mit einigen Ausnahmen, gering.

Unter den kürzlich erschienenen Schriften liefert besonders das „Merkwürdige Umlaufschreiben“ des Fürstbischofs an seine Geistlichen viel Stoff zur Unterhaltung. Dies Schreiben enthält die Antwort des Oberhirten auf die Bitte einiger kath. Geistlichen um Reformation des Cultus, welche unter dem Titel: „Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens“, in Hannover in Druck erschienen ist, wo auch das genannte „Merkwürdige Umlaufschreiben“ mit kräftigen Noten zum Text, welche den Verfasser von: „Die katholische Kirche in Schlesien“ verrathen, verlegt worden. Die Antwort des Fürstbischofs ist verneinend ausgefallen, und die Geistlichen, denen eine Verbesserung des kirchlichen Zustandes am Herzen lag, sind, wie das Gerücht geht, zur Verantwortung gezogen. Die hiesige Universität, die katholische Theologie, oder, um richtiger zu sprechen, Literatur, Recht und Wahrheit haben einen Verlust erlitten durch den vom 16. — 17. Juni erfolgten Tod des Domherrn, Professors Dr. Dereser, dessen Exequien in der ehemaligen Jesuitenkirche feierlich begangen wurden, wobei der hochachtbare Dr. Theiner eine Rede hielt.

Um nun den Uebergang zu den theatralischen Nachrichten nicht gar zu grell erscheinen zu lassen, führe ich noch an, daß der Regierungsrath Laar unter Allerhöchster Zustimmung einen Verein gestiftet hat, dessen löbliche Absicht ist, sich der armen, verwahrlosten Kinder anzunehmen; daß neben den „Schlesischen Blättern“, herausgegeben von Th. Brand, von welchen in ansprechendem Neukern, mit Ausnahme der schlecht gerathenen Titelvignette, bereits zwei Nummern, mit Beiträgen von Weisfogel, Kannegießer, Halbkart, Karl Barbarina &c. erschienen sind, sich noch eine andere Wochenschrift etablirt hat, welche, von Philipp herausgegeben, den Titel: „Freikugeln“ führt. Man spricht noch von einer dritten neuen Zeitschrift, die uns auch allerdings sehr Noth thut, denn die Schriftsteller vermehren sich bei uns unglaublich. Die Communkasse würde nicht schlecht dabei fahren, wenn sie eine Gewerbesteuer von ihnen erhöbe. Diesen neuen Blättern schließen sich die ältern an, welche durch die Gutmüthigkeit der Breslauer vegetiren, als: der Geisheim'sche „Hausfreund“; „die Abendstunden“; „die Zerstreungen für Geist und Herz“. Die Redaction der beiden letztgenannten, oder vielmehr die Compilation, besorgt der Verleger, Herr Buchheister.

[Der Beschluß folgt.]